Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 222 (1943)

Artikel: Von Leiden und Not in vergangenen Zeiten

Autor: Ehrenzeller, Wilhelm

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375183

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

beschäftigung als "dichterische Versuchsgabe", der, falls sein munden würde, weitere folgen könnten, unter die Leute in der Hoffnung, daß ihm dies nicht verübelt werde. Diese erste Sammlung, welche schon 1666 abgechlossen worden sein dürfte, erschien unter seinem Nammen 1678 bei Johann Brandmüller in Basel. Der "Versuchsgabe" ließ er auf Bunsch von Freunden unter dem Pseudonym Reinhold von Freiental das erst drei Jahre nach seinem Tod veröffentlichte "Poetische Spazierwäldlein" folgen. Auch hier hat die Bescheidenheit den Dichter den Titel des Büchleins wählen lassen. Er sollte verdindern Er sollte verhindern, daß der Leser seine Erwartungen zu hoch spanne und im besonderen auf sorgfältige und tunstgerechte Ordnung der verschiedenartigen poetischen Gaben verzichte. Beibe fehr felten gewordenen Samin-Gaben verzichte. Beide sehr selten gewordenen Samin-lungen enthalten Gelegenheitsgedichte, Lieder, Sprüche, Scherze und am ausgiebigsten deutsche und lateinische Epigramme. Beißelt in diesen der Dichter die Torheiten und Verkehrtheiten der Menschen, ihre Schwächen, Feh-ler und Laster, so tut er es nicht aus Freude, sie abzu-fanzeln, ihre Träger an den Pranger zu stellen und dem Spott und der Verachtung auszussehen, sondern in der Meinung, daß dies je und je dazu gedient habe, den marglischen Ausmücksen und Schöben mirksam entagen. moralischen Auswüchsen und Schäden wirtsam entgegen. zutreten. Des Dichters Tadel ist mehr sachlich als per-

ne

8

n

e

n

gr

e !"

n

it

n

10

ch b

at

cty e छ

it ar

m

sönlich. Zedenfalls lag es ihm ferne, auf bestimmte Leute nit den Fingern zeigen zu wollen, und er hat nicht vergessen zu betonen, daß die Namen, mit denen er seine mitunter gesalzenen und gepfesserten Verse überschrieb, ausnahmslos mit dichterischer Freiheit gewählt seien. Es besteht kein Zweisel, daß der Epigrammatiker Johannes Vrob nicht weniger von erzieherischen Absichten geleitet ist, als der Autor des "Eydgenössischen Ausweckers", der einer Zeit angehört, welcher der Vreißigjährige Krieg mit seinen verwildernden, entsittlichenden und kulturvernichtenden Einflüssen unmittelbar vorausgegangen ist. vernichtenden Einflüssen unmittelbar vorausgegangen ift. Manche dieser Epigramme haben bis heute nichts an Aftualität verloren, andere dienten der Bekämpfung von übelständen und frankhaften Erscheinungen, die in der Zwischenzeit überwunden wurden. Johannes Grob, welcher von sich und seinen dichterischen Leistungen so außerordentlich bescheiden dachte, ist vom deutschen Literaturhistorifer Josef Nadler als die schärsste literarische Individualität unter seinen schweizerischen Zeitgenossen taxiert worden, und unser schweizerischer Literatur, historifer Prof. Dr. Bächtold hat den am 1. April 1697 verstorbenen Johannes Grob als den bedeutendsten schweizerischen Epigrammatiser des 17. Jahrhunderts bezeichnet.

Von Leiden und Rot in vergangenen Zeiten. Bon Dr. Wilhelm Chrenzeller.

Leiden und Not gehören zum menschlichen Leben so gut wie Glück und Freude. Das Buch des Lebens setzt sich bunt zusammen aus hellen und dunkeln Blättern, und wenn in unsern Tagen sich ein "Dzean von Leid" gebildet hat nach dem treffenden Ausbruck von Earl Burchardt, so ist zu sagen, daß auch frühere Zeiten ein großes Maß von Not zu bestehen hatten, und daß nur der nach Friedrich Nietzsche "ruchlose Optimismus des 19. Fahrhunderts", dem sich u. a. ein Carl Spitteler schroff gegenüberstellte, den tiefen Abgrund des Leids

mit rosigen Wolfen verhüllte.

Was aber auch noch schwer in die Bagschale zwischen Freud und Leid fällt, das ist das Schwinden des äußern Sicherheitsgefühls, der sog. "Se curität". Zwar kann nicht genug anerkannt werden, daß sich beide Kriegsparteien gegenüber unserm kleinen Lande wohlwollend verhalten, entsprechend ihren Erklärungen zu Beginn des Konfliktes, aber das eigentliche Sicherheitsgefühl hat sich doch vermindert. Doch zeigt ein Blick in die Vergangenheit, daß dieses Sefühl der Securität erst neueren Ursprungs ist. und daß auf rubigere Zeiten neueren Ursprungs ist, und daß auf ruhigere Zeiten immer solche der Not und der Bedrohung von außen oder von innen solgten. Es ist bestimmt kein Zufall, daß zwei der älte sten Appenzeller Dörfer, die spätern Landsgemeindeplätze Trogen und Hund von il zwischen sast unzugänglichen Schluchten auf der leicht zu perfeidigenden Bachtläche angelegt waren und leicht zu verteidigenden Hochfläche angelegt waren und, daß auch die Stadt St Gallen sich ihrer Lage an "ruchen Töblen", die noch Vadian heraushebt, freute. Und wie häufig erfolgten trotzem feindliche Einfälle in den stürmischen Fahrhunderten des Mittelalters. Wie

wurde dabei geplündert und verbrannt, einmal in solchem Maße, daß man auf der Ramswag bei Häggenswil den aufsteigenden Rauch im Appenzellerland gesehen haben soll. Der Verlust der ganzen Viehhabe des natürlich unversicherten Hauses war noch nicht das Schlimmste. Gewalttat jeder Art, Todschlag oder schwere Verwundung waren die Regel.

Neben den Überfällen stehen die größern Kampf.

handlungen. Auch diese waren mit Rot aller Art begleitet. Eine Schlacht verläuft in der Regel nicht so glatt wie in der Geschichtsstunde. Wenn die alten Ehronisten berichten (z. B. Johannes von Winterthur) wie vor der Schlacht am Morgarten die ganze Bevölferung in Schwyz auf den Knien lag und um Gottes Beistand flehte, so öffnet uns diese Fürbitte aller einen Blick in die wahre Seelenstimmung vor einer großen Schlacht. Die Stelle in unserm Nationallied "Frohnoch im Todesstreich" ist mir immer als ein Sipfel jener Heldenvergötzung erschienen, die im Grunde unschweizerisch ist. Nein, erst dann wird uns die Bedeutung biefer Schlachten flar, wenn wir sie hinausrücken aus der falschen bengalischen Beleuchtung ins Licht psychologischer Wahrheit.

Dem Krieg zur Seite stand als furchtbares Erlebnis in der Vergangenheit die Epidemie, das "große Sterben". Mit überraschender Schnelligkeit trat die Krankheit besonders im Spätmittelalter auf und fand in den überfüllten Städten wie auch in den Verg gegenden ihre Opfer unter Jung und Alt, Arm und Reich. Die ärztliche Kunst früherer Zeiten versagte vor der furchtbaren Gottesgeisel. Wer noch den Grippezug



Empfang der Waisenkinder von Stans in Murten. (Nach einem Gemälde von Albert Anker im Musée des Beaux Arts Neuenburg.)

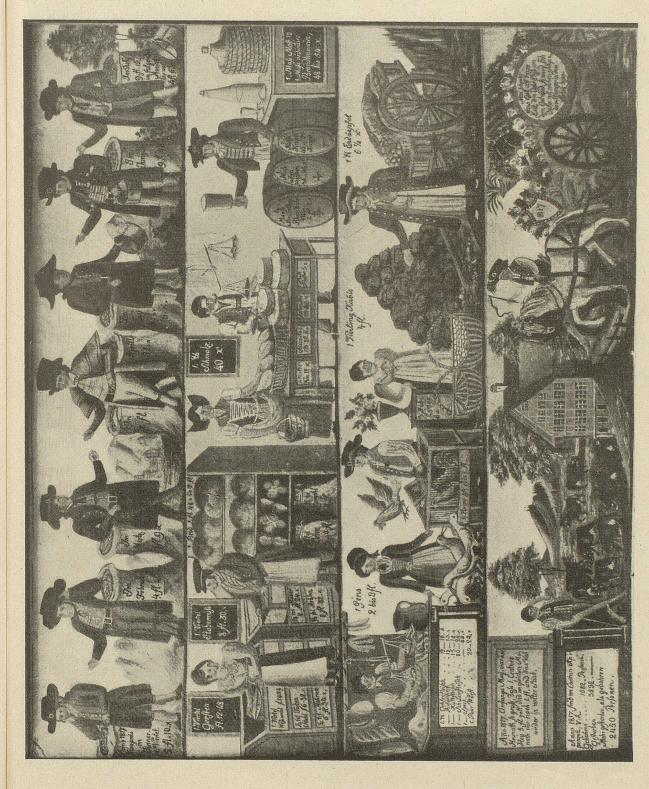
1918/19 mitgemacht hat, der ahnt etwas von den Schrecken, die eine Epidemie in der Vergangenheit bedeutete. Und doch triumphierte auch hier schließlich wieder das Leben.

Harmloser als die genannten übel ist die Hander ver de leftrise, wie sie gerade unsere Gegend immer wieder heimsuchte. Wir haben ja in der Ostschweiz eine Landschaft vor uns, die auf eine ins Hochmittelalter zurückgehende Tradition in der Ausschuhrt feiner Gewebe zurückblicken kann. Schon in Friedenszeiten war der Handel manchen Gesahren und Störungen ausgesetzt. Raubüberfälle kamen immer wieder vor, denn die primitiven Landstraßen wimmelten früher von "sahrendem Volk" jeder Art, die schließlich ganze Banden bildeten. Bei den schließlich genze Beit ein Achsenbruch möglich, der satale Folgen nach sich ziehen konnte. Die Jahlungsverhältnisse waren bei dem allgemeinen Münzwirrwar höchst unsicher, und der Kausmann mußte alle erdenkliche Mühe auswehren, um Täuschungen zu entgeben und Schaden abzuwehren.

Schwer trasen vor allem die Kriege den Handel aller Art. Schon die Achterklärungen, die vorauszugehen pflegten, bereiteten oft einen gewaltigen Schaden und der Krieg selber legte den Handel völlig lahm. So war der Export St. Gallens während des Schwadenkrieges völlig ganz eingestellt. Nicht einmal die "Korngrempler" (Getreidehändler) besuhren mehr den Bodensee. Um schlimmsten waren die Zeiten des

dreißigjährigen Krieges, als ein Handelshaus nach dem andern in St. Ballen seine Zahlungen einstellen und sich bankerott erklären mußte, gerade die disher angesehensten Firmen der Zili, Zollikofer, Schobinger u. a. m. traf das berde Schieksal des Zusammenbruckes. Die Kämpse der Schweden und Franzosen verbunden mit der Unsicherheit auf dem Geldmarkt unterbanden alle Handelsbeziehungen und führten zu schweren Berlusten. Und bei der Kärte des damaligen Hand els rechtstraf die ganze Schwere des Sesepes den zahlungsunfähigen Schuldner, versetzte ihn in Schuldhaft und ins Armenhaus und zog für die ganze Familie Entehrung nach sich. Das führte zur Begründung der Familienlegate, um in Zeiten der Berluste wenigstens die Kindererziehung sicher zu stellen und auch das Alter vor Not zu schüßten.

Auch das 18. und 19. Fahrhundert brachten in unsere Gegend immer wieder Krisen und Rückschläge. Das Auftommen der Baumwollindustrie, die die uralte Leinwandproduktion verdrängte, verstärkte noch die Abhängigkeit vom fernen Ausland und führte so in manches Fabrikantenhaus und in manche Beberstube schwere Not und bittere Sorge. Selbst die Familie Zellweger von Trogen lernte das Auf und Ab der Industrie kennen und durchlebte nach Fahren des Bohlstandes, ja des Reichtums solche Zeiten der Not und der Rückschläge. Besonders schlimm waren die Epochen der Eontinentalsperre gegen England,



ine intunion con u

ne. te ie ne ie ar lad m d,

Die große Teuerung und Hungersnot im Kanton Appenzell im Jahre 1817. Erinnerungstafel im hijtorischen Museum St. Gallen. (Gemalt von 30h. Barthol. Thäler, Hundwil.)



Kinderlos in der Gegenwart. Kleinfind in einem französischen Interniertenlager. (Phot. Arni, Genf.)

als Napoleon I. ben Birtschaftstrieg gegen das britische Weltreich organisierte (übrigens ein merkwürdig aktuell gewordenes Geschichtskapitell). In jener Zeit geschah es, daß der spätere Geschichtsschreiber und Philanthrop Johann Caspar Zellweger sein Haus am Morgen nach der Rücksehr aus Italien von Hunderten von Webern belagert sah, da sich über Nacht die Nachricht mit

Windeseile durch das ganze Land verbreitet hatte, Zellweger habe das allgemein vermißte Baumwollens garn mitgebracht, nach dem alle Weber verlangten. über Freuden und Nöte des Baumwollwebers unter-

über Freuden und Nöte des Baumwollwebers unterrichtet uns mit aller Deutlichfeit auch das Tagebuch Uli Bräfers, des "Armen Mannes im Toggenburg". "Himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt", so
schrieb Näppi's Uli, wie er auch genannt wurde, seine Eindrücke und Einfälle nieder in seinem Befühlsreichtum und Phantasieüberschwang, ein schweizerischer Ber-

treter von Sturm und Drang.

Ein ganz drückender übelstand waren auch die Mißernten infolge ungünstiger Witterung. Hier hat vor allem das Jahr 1817 einen traurigen Auhm erlangt durch seine Teuerung und der damit eintretenden Hungersnot. Das Jahr 1816 war infolge der vorherrschenden naßtalten Witterung (zählte man doch 122 volle Regentage und 35 Tage mit schwerem Schneefall) ein Jahr völliger Mißernte. Schon im Rovember 1816 sperrten Bayern und Württemberg die Kornaussuhr nach der Schweiz und trieben damit den Brotpreis auf eine Höhe, daß Hungersnot ausbrach. Der Sack Korn stieg von 13 fl. auf 105 fl. Das Brot wurde für den Armen unerschwinglich teuer. Das Rheintal und das Bodenseegebiet litten schwer unter Hochwasser. In Rheineck und Rorschach stand das Wasser längere Zeit drei Kuß hoch in den Gassen, nach Werneck fonnte man von Au auch mit einem Kahn sahren. Der Überschwemmung solgten ansteckende Krantheiten auf dem Buße nach, so erlangten das "Faulsieder" (Insluenza) und das Nervensseher weite Verbreitung und rafsten Tausende dahin. Bohl griff die staatliche wie die kommunale und private Urmenpflege hilfreich ein, aber das Elend war so groß, daß die Bohltätigseit nicht ausreichte, es zu bezwingen. Es kamen Hunderte auswärtiger Urmer ins alte Schlachthaus am Bohl in St. Gallen in der Hosspinung, das Blut frischgeschlachteter Tiere auffangen und trinken zu können.

Genug der düstern Vilder. Wir senken den Vorhang wieder. Benn aber da und dort der Eindruck, wir hätten es heute besonders schlimm, verdrängt wird durch das berechtigte Gefühl, wir hätten noch immer viel Grund zum Dank gegen Gott, so ist der Zweck dieser

Ausführungen erfüllt.

Füsilier Kerzig.

wenn es keinen Humor gäbe. Aber – Gott sei Dank – es hat jede Kompagnie ihren Humor. Er gehört zum Leben einer Kompagnie, wie der Spats in die Suppe. Fehlt er einmal, so stimmt etwas nicht. Hat aber eine Kompagnie dumor, dann ist es ebenfalls verdächtig. es steht der Urlaub vor der Türe, oder gar die Entlassung.

Es gibt in einer Kompagnie verschiedene Humoristen. Da gibt es einmal die Bitzerzähler und unter ihnen wieder recht verschiedene. Ich denke hier an jene, die stundenlang Bitze herunterplappern können ohne zu ermüden. Sie haben diese auswendig gelernt aus Zeitzen

Soldatenerinnerung von 28. Wiedertehr.

schriften und Bückern. Dann gibt es aber auch solche, die gelegentlich selbst einen Witz erfinden können. Das sind die Produktiven. Dann gibt es aber auch noch andere Humorvisten es sind diesenigen, die jeder Situation eine humorvolle Seite abgewinnen können. Das sind die Königlichen, die Unbezahlbaren. Sie geben einer Kompagnie den frohen Ton, wenn sie verärgert worden ist, oder nach einem Marsche müd und schlapp im Grase liegt.

Unser Züsiller Herzig gehört zum Beispiel zu diesem Typ Humoristen. Und weil er sich im Soldatenleben allerhand Bittiges erlaubt, pendelt er beständig zwischen Arrest und Freiheit hin und her. Genau genommen